

„Ich will wieder eine gute Mutter sein“

THERAPIE Nach ihrer Drogensucht kämpft Sabrina in der Villa Lilly um die Rückkehr in ein normales Leben – mit ihrem Sohn, von dem sie sich vorübergehend trennen musste

Von
Nadja Baran

BAD SCHWALBACH. „Am schrecklichsten war der Tag, als wir Leon in die Pflegefamilie gebracht haben“, erinnert sich Sabrina. Das war im Dezember 2011. „Mein Mann und ich haben uns zusammengewürdet und ihm erzählt, dass er jetzt einen Urlaub bei der Familie macht. Damit es für Leon nicht noch schwieriger wird.“

DIE VILLA LILLY

... steht heute bei uns im Blickpunkt. In der Einrichtung in Bad Schwalbach bereiten sich Drogenabhängige auf ein Leben nach der Sucht vor. Eine der Patientinnen, die 32-jährige Sabrina, hat durch die Drogen fast ihren Sohn verloren. Sieben Monate durfte sie Leon kaum sehen, nun leben beide gemeinsam in der Villa Lilly. Hier erzählt sie ihre Geschichte.

Seitdem lebt die 32-Jährige in der „Villa Lilly“ in Bad Schwalbach, einer stationären Einrichtung zur Rehabilitation für Drogen- und Mehrfachabhängige.

Leon ist erst seit vier Wochen wieder bei ihr. Vorher war das nicht möglich: Das Jugendamt

»Seit meinem 15. Lebensjahr habe ich konsumiert – mich dichtgemacht, um klarzukommen.«

drohte Sabrina mit dem Entzug der Sorge. Das wollte sie um jeden Preis verhindern. „Schlimm genug, dass es bereits so weit gekommen ist, aber ein Sorgerechtsentzug war für mich immer ein Tabuthema.“

Doch durch ihre Sucht nach Drogen hätte sie fast ihren Sohn verloren. Seit ihrem 15. Lebensjahr konsumierte sie, machte sich dicht, wie sie sagt, „wenn Druck aufkam und um klarzukommen“. Angefangen hat es mit Marihuana. „Zusammen mit meinem Ex-Freund hab' ich exzessiv konsumiert. Das ging direkt morgens mit einem Joint los. Bis ich mich getrennt habe.“ Danach nahm sie mal mehr, mal weniger Drogen. Je nachdem, wie stark ihr Selbstbewusstsein gerade war. Über das Internet lernte sie 2003 ihren Mann kennen. Doch auch er konsumierte Drogen, brachte sie mit Kokain und Amphetamin in Kontakt. „Vor Heroin hatte ich aber immer zu viel Res-



Sabrina und ihr fünfjähriger Sohn Leon im Therapiedorf: Seit gut einem Monat leben die beiden gemeinsam in der Villa Lilly, bereiten sich auf den „Alltag draußen“ vor, wie Sabrina sagt. Fotos (5): Nadja Baran

pekt“, sagt Sabrina. „obwohl es mir oft angeboten wurde.“ Dafür stieg ihr Verbrauch von Amphetamin und THC in der Zeit rasant an.

Nach außen führten sie ein normales Leben. 2005 heiratete sie den Mann, den sie im Netz kennengelernt hatte, ein Jahr später wurde Sohn Leon geboren. Ein Wunschkind. Trotzdem fühlte Sabrina sich überfordert: „Ab dem Tag, als Leon zur Welt kam, ging es mit meinem Leben und meiner Ehe bergab“, räumt Sabrina ein. Die junge Mutter hatte starke Depressionen, nahm Antidepressiva und Drogen. Um die Sucht zu finanzieren, begann das Paar, mit Dro-

gen zu dealen. Während sich die Eltern in einer Art dauerhaftem Dämmerzustand befanden, zwischen „aufgeputscht“ und „zuge-dröhnt“ hin- und herschwanken, schlief das Baby, wurde zu den Großeltern gebracht oder von Bekannten versorgt. Als

»Leon entglitt uns. Er wurde aggressiv und spielte uns gegeneinander aus.«

Leon älter wurde, verschlimmerte sich die Sucht seiner Eltern, es kam immer häufiger zu Streitigkeiten. „Um Ruhe zu ha-

ben und nichts mehr zu spüren, hab ich mich in eine Ecke gesetzt, mich dichtgemacht, zu allem ja gesagt“, erzählt die Mutter. „Leon durfte dann fernsehen. Oft den ganzen Tag lang.“

Aber sie hatte auch klare Momente. Dann kümmerte sie sich um ihren Sohn, erzählte ihm Geschichten, die Familie unternahm Ausflüge. Dann war sie eine gute Mutter, sagt Sabrina heute. Trotzdem erkannte sie die Defizite in Leons Entwicklung. „Er entglitt uns, wurde aggressiv und spielte uns gegeneinander aus.“ Immer häufiger stritten die Eltern, schließlich trennte sich das Paar, Sabrina verliebte sich in eine Frau – die

auch Drogen nahm, sogar Heroin rauchte. 2010 dann der Tiefpunkt. „Am Ende“, sagt Sabrina, „war mir Leon zwar nicht egal, aber fast. Ich hab ihn meinem Mann vor die Füße gesetzt und gesagt: Hier, kümmer dich um ihn. Und bin abgehauen.“ Leon hat das nicht verstanden, geweint und nach seiner Mutter gefragt.

Video

Zu diesem Zeitpunkt hatte Sabrina schon mehrfach Kontakt mit dem Jugendamt. Ein Therapieversuch zusammen mit ihrem Sohn scheiterte. Dann, im Dezember 2011, bekam sie ihre letzte Möglichkeit, das Sorgerecht für Leon zu behalten und ihr Leben in den Griff zu bekommen.

Das Jugendamt verfügte, dass Sabrina die Therapie alleine macht, um zu sich zu finden, ihre Persönlichkeit zu stärken und ihre Vergangenheit aufzuarbeiten. „Ich bin eigentlich widerwillig in die Therapie gegangen“, erzählt Sabrina, „hab auch bis zum letzten Tag konsumiert. Aber Leon war der Grund, dass ich es dann doch durchgezogen habe“.

»Sieben Monate lang haben wir uns nur einmal im Monat gesehen. Für vier Stunden. Was sind schon vier Stunden?«

Alle vier Wochen hat sie ihren Sohn in der Zeit gesehen. Für vier Stunden. „Ganz, ganz schlimm war das“, sagt Sabrina. „Klar, ich bin zwar die Mama, aber wir mussten immer wieder aufs Neue warm miteinander werden. Und die Zeit vergeht so schnell. Was sind schon vier Stunden?“ An Leons Geburtstag ist ihr der Abschied besonders schwer gefallen. „Da hat er sich gewünscht, wieder nach Hause zu dürfen“, sagt Sabrina und schluckt. Beide haben viel geweint während der Zeit in der Therapie.

Doch diese Zeit war wichtig für Sabrina. Sie hat wieder zu sich selbst gefunden, hat ihre Fehler erkannt und sich mit den vielen Schuldgefühlen Leon gegenüber auseinandergesetzt. Jetzt möchte Sabrina eine gute Mutter sein. Und drogenfrei leben. Sie möchte stark sein und „für mein Kind da sein, wenn es mich braucht“.

Seit gut vier Wochen übt sie sich darin. Denn seitdem lebt Leon auch im Therapiedorf, in

einem Zimmer mit ihr. Vormittags, wenn Sabrina als Hausmeisterin arbeitet, geht er in den Kindergarten, der zur Einrichtung gehört. Nachmittags unternehmen sie oft etwas gemeinsam oder besuchen Eltern-Kind-Gruppen.

Für beide, vor allem für Sabrina, soll es eine Vorbereitung sein auf den Alltag „draußen“. Sie lernt, dass Kinder Strukturen und Grenzen brauchen, aber auch viel Aufmerksamkeit. Ihr Mann ist schon länger clean. Auch er macht eine Therapie. Die gesamte Zeit über hat er sie sehr unterstützt und immer zu ihr und dem Kind gehalten, sagt Sabrina: „Wir nähern uns gera-

de an, und ich würde mir wünschen, dass es wieder klappt.“

Mehr als die Hälfte der Patienten schafft das nach der Zeit im Therapiedorf. Sabrina hat mittlerweile den Willen und die Kraft dazu. „Ich will wieder eine gute Mutter sein“, sagt sie. „Und nie wieder so viel Zeit im Leben von Leon verpassen.“

Videos zum Thema finden Sie über diese QR-Codes:



Neben ihrem Job als Hausmeisterin gehört auch Gartenarbeit zu Sabrinas Alltag in der Villa Lilly.



In Therapien lernte die 32-Jährige, sich mit ihrer Vergangenheit und den Schuldgefühlen gegenüber ihrem Sohn auseinanderzusetzen.



Nach sieben Monaten Trennung lebt Leon heute bei Sabrina. Morgens wird er betreut, nachmittags ist seine Mutter für ihn da.

„Einige kommen drei Mal zu uns – und schaffen es dann“

KONZEPT Einrichtungsleiter Michael Schwind über den Alltag der Bewohner – und Fünfjährige, die das Gefühl haben, sie müssten auf ihre Eltern aufpassen

Seit 25 Jahren gibt es die „Villa Lilly“ – eine stationäre Einrichtung zur medizinischen Rehabilitation für drogen- und mehrfachabhängige Patienten. Michael Schwind gehört zu den Gründern und zum Leitungsteam.

INTERVIEW

Herr Schwind, seit 25 Jahren leiten Sie das Therapiedorf. An wen richtet sich die Villa?

„Villa Lilly“ richtet sich an suchtkranke Menschen. Die meisten von ihnen leiden auch unter psychischen Störungen, viele sogar unter mehreren Erkrankungen gleichzeitig. Als eine von wenigen Einrichtungen in Deutschland können wir auch Schwangere und Eltern mit Kindern bis ins Vorschulalter aufnehmen.

Neben Einzel- und Gruppentherapien ist Arbeit Teil des

Konzepts. Wie sieht der Alltag der Bewohner aus?

Für viele, die hier herkommen, ist das erst einmal ein Eintritt in eine neue Welt. Sie müssen sich an einen geregelten Tagesablauf gewöhnen, in eine Gruppe integrieren und werden einer Arbeit zugeteilt. Das ist zunächst für viele sehr anstrengend und braucht eine gewisse Eingewöhnungszeit. Um den Einstieg zu erleichtern, bekommen die Neuen bei uns einen Paten zur Seite gestellt, der sie an die Hand nimmt, ihnen die Abläufe und Strukturen erklärt.

Welche Arbeitsmöglichkeiten bieten Sie an?

Um den Dorfplatz herum haben wir verschiedene Werkstätten: von der Schreinerei über das Gewächshaus bis hin zu den landwirtschaftlichen Betrieben mit Hühnern, Schweinen und Schafen. Unser Ziel ist es, dass die Patienten wieder ein geregel-

tes Leben führen können und arbeiten gehen. Sie können hier sogar eine Lehre beginnen. Damit das Dorfleben und der Alltag funktionieren, haben wir einige strenge Regeln und Strukturen. Viele tun sich anfangs mit den Regeln schwer, aber mit der Zeit

merken die Patienten, dass Strukturen notwendig sind, um einen Tagesablauf hinzukriegen.

Bis zu zehn Kinder haben im Dorf Platz. Gibt es bei ihnen auch Auffälligkeiten?

Wenn Kinder von Süchtigen



Michael Schwind hat die Villa Lilly mitgegründet.

zur Welt kommen, sind die Eltern nur eingeschränkt handlungsfähig und nicht in der Lage, die Fürsorge vollständig zu übernehmen. Durch ihre Krankheit sind diese Eltern den ganzen Tag sehr mit sich selbst beschäftigt. Und Sie können davon ausgehen, dass bei allen Kindern, die zu uns kommen, Entwicklungsdefizite und Verhaltensauffälligkeiten an der Tagesordnung sind. Manche Fünf- und Sechsjährigen fühlen sich verantwortlich für ihre Eltern. Sie müssen aufpassen, dass den Erwachsenen nichts passiert, machen sich Sorgen. Da haben sich die Verhältnisse komplett umgedreht.

Wie lernen die Eltern verantwortungsvolle Erziehung?

„Unser Kinderhaus „Mini Lilly“ bietet Plätze für Kinder im Krabbel- und Vorschulalter. Hier haben wir gut ausgebildete Erzieherinnen, die den Kindern eine angemessene Betreuung

Das Interview führte Nadja Baran.

FAKTEN ZUR EINRICHTUNG

► **Patienten:** Drogen- und mehrfachabhängige Erwachsene, Paare, Schwangere, Eltern mit Kindern

► **Bettenzahl:** 85, zehn Plätze für Kinder von 0 bis 6

► **Verfügbare Plätze:** telefonisch zu erfragen unter 06124 / 7008-0; Auslastung derzeit 85 Prozent

► **Behandlungsdauer:** bis zu 40 Wochen, interne Adaption möglich

► **Aufnahmevoraussetzung:** Kostenzusage vom einem Rentenversicherungsträger, körperliche Entzugsbehandlung

► **Besonderheiten:** Fachkonzept zur Behandlung drogen- und mehrfachabhängiger Eltern mit ihren Kindern im Vorschulalter; Fachkonzept für eine integrierte medizinische Rehabilitation zur kombinierten ambulanten-stationären Behandlung psychisch kranker Patienten